

eingezogen wurden und in den Besitz des neuen Landesherrn übergingen. Sie wurden in Domänen umgewandelt.

2. Nach dem Frieden zu Tilsit.

(1807.)

a. **Westfalen wird von Preußen getrennt.** Als Napoleon in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz gesiegt hatte, kannte sein Übermut keine Grenzen mehr. Vergeblich suchte Friedrich Wilhelm III. seinem Lande den Frieden zu erhalten. Napoleon zwang ihm das Schwert in die Hand. Das Unglück Preußens begann.

Am 22. Oktober 1806 trafen französische und holländische Truppen in Münster ein. Blücher war mit seinem Armeekorps bei der Hauptarmee. Das zurückgebliebene kleine Häuflein unter Lecocq konnte an keinen Widerstand denken, da Westfalen keine feste Plätze hatte; er zog sich vor der anrückenden feindlichen Macht nach den noch von den Preußen besetzten Festungen Hameln und Nienburg zurück. Der erste Befehlshaber des Feindes, der Münster besetzte, war General Michaud. Sehr bald kam eine Reihe schwerer Requisitionen gleichzeitig mit dem Befehl, die preußischen Adler und Wappen abzunehmen, die Uniformen abzulegen usw. Am 26. langte König Louis Napoleon aus Holland an, benahm sich sehr herablassend, sprach sich aber mit großer Anmaßung dahin aus, daß Preußens Herrschaft über diese Länder nun für immer vorbei sei. Das mit dem König anlangende holländische Armeekorps sollte sich bei Hamm mit einer vom Rhein herangezogenen französischen Division vereinigen. Es zog deshalb bald ab, und der König folgte ihm. Auch in Hamm weilten die Truppen nicht lange, sondern wandten sich nach Pippstadt, wo sie sich in zwei Haufen teilten, von denen der eine nach Kassel zog, um die Armee des neutralen Kurfürsten von Hessen ohne Schwertstreich zu entwaffnen. Der andere rückte vor die Festung Hameln, deren schmachvolle Übergabe durch einen feigen Kommandanten gegen den Willen der Offiziere und braven Soldaten eine der vielen Nichtswürdigkeiten des kopflosen Feldzuges von 1806 ist. Wie der Dichter Adelbert von Chamisso, der damals als Leutnant in Hameln stand, berichtet, war die Verzweiflung der Soldaten furchtbar. Sie feuerten ihre Patronen dem feigen Kommandanten in die Fenster, sie schossen in Wut und Trunkenheit aufeinander, sie zerschellten ihre Gewehre an den Steinen, damit sie nicht von fremder Hand rühmlicher geführt würden. Weinend nahmen die alten Brandenburger Abschied von ihren Offizieren. Zwei Brüder, Soldatenjöhne, setzten sich wechselseitig die Gewehre auf die Brust, drückten zugleich ab und fielen einander in die Arme, die Schmach ihrer Waffen nicht zu überleben.

Der erste Stoß des Feindes war für die Provinz ziemlich gnädig verlaufen. Kammerpräsident von Vincke war in seinem Amte geblieben, um, „solange man ihn im Amte ließe, dieses nach den

Befehlen der Machthaber, aber soweit es an ihm läge, zum Vorteil der Untertanen und im Interesse seines Königs zu verwalten." Im November wurde General Loison General-Gouverneur der eroberten westfälischen Provinzen. Als dieser Münster verließ, um das Kommando über die Belagerungsarmee von Kolberg zu übernehmen, überreichte ihm die Münstersche Ritterschaft einen mit Brillanten besetzten Degen im Werte von 6000 Talern, und das Domkapitel machte ihm eine Barsumme von 11000 Talern zum Geschenk, beides für sogenannte Wiederherstellung ihrer alten Rechte, wie Vincke in einem Bericht an den König ausführt. Die Münsteraner frohlackten über die Befreiung von der preussischen Herrschaft und huldigten den französischen Generalen wie ihrem ehemaligen Landesherrn, dem Fürstbischof.

Wenn die westfälischen Länder auch weniger durch Lieferungen und Durchmärsche gelitten hatten, so wurden sie dennoch durch Kriegskontributionen sehr hart betroffen. Nach Vinckes Bericht hat Münster 1440000 Mark, Minden-Ravensberg 600000 und Paderborn 265000 Francs aufbringen müssen.

Der Friede von Tilsit (9. Juli 1807) riß unsere Provinz wie alle Landesteile, die links von der Elbe lagen, von Preußen los. Aus den östlichen abgetretenen Gebietsteilen, Kurhessen und Braunschweig, wurde das Königreich Westfalen gebildet, das dem Bruder Napoleons, Jerome (Hieronimus), verliehen wurde. Er nahm seine Residenz in Cassel.

b. **Abchiedsschreiben des Königs.** Am 24. Juli richtete Friedrich Wilhelm III. an seine bisherigen Untertanen von Memel aus folgenden Abschiedsbrief:

„Ihr kennt, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte, Meine Gesinnung und die Begebenheiten des letzten Jahres. Meine Waffen erlagen dem Unglücke. Zurückgedrängt an die äußerste Grenze des Reiches, und nachdem Mein mächtiger Bundesgenosse selbst sich zu Waffenstillstand und Frieden genötigt fühlte, blieb mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der Not des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte so, wie ihn die Umstände geboten, abgeschlossen werden. Er legte Mir und Meinem Hause, er legte dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf. Was Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos. Das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von seinen Kindern. Ich entlasse euch aller Untertanenpflicht gegen Mich und Mein Haus. Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen vertilgen.“

c. **Die Antwort der Provinz.** Darauf schickten die westfälischen Länder dem König folgende Antwort, die Friedrich Möller, der Pfarrer von Elfen, verfaßt hatte:

An den Koenig Frederich Wilhelm den Goden.

Dat hart wol uns breken, as wi Dinen Avsgeed van uns lesen, un wi konen uns nog hüde nig oeverreden, dat wi uphooeren sgoelt, Dine trowen Unnerdanen to sin, wi, de Di jümmer so lev hadden.

So war wi levt, t'is nig Dine Schuld, dat de Generale un Ministers na de Erlag bi Jena to bedonnert un to verbistert weren, um de verstrüweten Sgaren to uns hertostüren un se, mit unsen Landknegten verenet, t'om nejen Kamp uptoopen. Liv un Leven hädden wi daran wagt. Den Du must nig twifeln, dat in unsen Adern dat Blod der olen Cherusker nog fürig flüt, un wi nog stolt darup sünd, Hermann un Wittekind unse Landlúde to nömen. Op unsem Grunde ligt dat Winfeld, wo unse Voerfahren de Finde, de dat düdisge Rik verwösten wule, so slogen, dat se dat Upstan vergeten.

Wi hädden seker dat Vaderland redet; den unse Landknegte havt Mark in den Knochen, un ere Selen sünd nog nig anftreten. Unse Wive sögt sülst ere Goeren, unse Dogter sünd kene Modeapen un de Tidgest hat oever uns sine Pestlugt nog nig utgoten. Intüsken koen wi der Sulvwold des Nodlots nig entgan. Og!

Leve wol, ole, gode Koenig! Gott geve, dat de Oeverrest Dines Landes Di trouwere Generale un klökere Ministers finden late, as de weren, di Di bedröwden. Eren Rad musdest Du towilen wol folgen; den Du bist nig alwetend, as de grote Gest der Welden.

Koan wi upstan tegen den isernen Arm des Nodlots? Wi moet al dūs mit manlikem Mod tolaten, wat nig in unsem Vermoegen is to ändern. God sta uns bi!

Wi hopen, dat unse neje Her ward ok unse Landesvader sin, un unse Spräke, unse Seden, unsen Gloven un unsen Borgerstand even so erholten und agten, as Du.

d. **Friedrich Möller**, der Pfarrer von Elsen bei Hohenlimburg an der Lenne, wurde in Elsen 1750 geboren, wo sein Vater lange Jahre als Pfarrer in Segen wirkte. Er studierte in Halle und wurde schon 1774 zum Gehilfen und dann zum Nachfolger seines fränkischen Vaters gewählt. 31 Jahre konnte dieser noch an dem reichgesegneten Wirken seines Sohnes Anteil nehmen. Außer durch seine vorbildliche Wirksamkeit als Prediger und Seelsorger in seine Gemeinde erwarb sich Möller bleibende Verdienste um die Gr-

An den König Friedrich Wilhelm den Guten.

Das Herz wollte uns brechen, als wir Deinen Abschied lasen, und wir konnten uns nicht überreden, daß wir aufhören sollten, Deine treuen Untertanen zu sein, wir, die Dich immer so lieb hatten.

So wahr wir leben, es ist nicht Deine Schuld, wenn Deine Feldherren und Räte nach der Schlacht bei Jena zu angedonnert waren, um die zerstreuten Haufen uns zuzuführen und, mit unsern Landsknechten vereint, zum neuen Kampfe aufzurufen. Leib und Leben hätten wir daran gewagt; denn Du mußt wissen: in unsern Adern fließt noch feurig der alten Cherusker Blut und wir sind stolz darauf, Hermann und Wittekind unsere Landsleute zu nennen. Auf unserm Boden liegt das Winfeld, wo unsere Vorfahren die Feinde, die das deutsche Land verwüsten wollten, so darnieder schlugen, daß sie das Aufstehen vergaßen.

Wir hätten sicherlich das Vaterland gerettet; denn unsere Landsknechte haben Mark in den Knochen, und ihre Seelen sind noch nicht verpestet. Unsere Weiber nähren ihre Kinder selber; unsere Töchter sind keine Modeaffen, und der Zeitgeist hat über uns seine Pestluft noch nicht ausgegossen. Indes können wir dem Eigens willen des Schicksals nicht entgehen. Ach!

Lebe wohl, alter, guter König! Gott gebe, daß der Überrest Deines Landes Dich treuere Feldherren und klügere Räte finden lasse, als die waren, die Dich betäubten. Ihrem Räte mußt Du zuweilen wohl folgen; denn Du bist nicht allwissend, wie der große Geist der Welten.

Können wir aufstehen gegen den eisernen Arm des Schicksals? Wir müssen all das mit männlichem Mute dulden, was nicht in unserm Vermögen ist zu ändern. Gott steh' uns bei!

Wir hoffen, daß unser neuer Herr auch unser Landesvater sein, und unsere Sprache, unsere Sitten, unsern Glauben und unsern Bürgerstand ebenso erhalten und achten werde, wie Du.

forschung und Schilderung unserer westfälischen Heimat und ihrer Bewohner, als Sammler von allem, was auf westfälische Art und Sitte, Geschichte und Sage Bezug hatte. Er veröffentlichte darüber zahlreiche kleine Schriften und belehrende Aufsätze, die er in dem damals erscheinenden „Westfälischen Anzeiger“ abdrucken ließ und durch die er auch außerhalb seiner einsamen Landpfarre in weiteren Kreisen bekannt wurde. Eine heiße Liebe zur Heimat und dem weiteren Vaterlande erfüllte ihn; das schlichte, warme und doch freimütige Schreiben an den König ist ein unvergeßliches Beispiel dafür. Er brachte damit die Anhänglichkeit der westfälischen Provinz an das preußische Königshaus treuherzig zum Ausdruck. Plattdeutsch und hochdeutsch war es damals in aller Munde. Möller hat den Anbruch des Völkerfrühlings nicht mehr erlebt, er starb schon am 3. Dezember 1807, als er eben sein 57. Lebensjahr vollendet hatte.

Trü¹⁾ Westfolen.

Min truzig-trü Westfolenland,
du bist mi leif un wert,
sau wit auch Guodes Sunne schint,
hef ek käin Land sau ehrt.

Wo mi de Mauder Lehrde fromm
'n hillig trüen Sang,
do denk ek dran in Lust und Leid
min ganzet Liäwen lang.

Wo gollen-giäl²⁾ de Ahren lacht,
un ek de Leimste fand,
ut Hiärtensgrund: Gott siägne di,
min trü Westfolenland!

Un schlät de letzte Stunne min,
leg ek de Hand op't Hiät:
Begrast mi in Westfolenland!
Dat is min leßt Gebiät.

Dann ruscht it haugen Eiken wild,
it Stürme brust met Macht,
niem, raue Erde, dinen Suon:
Leif Häime, guede Nacht!

Karl Prümer.

3. Das Königreich Westfalen.

(1807—1813.)

a. **Einteilung.** Während die östlichen Gebiete dem Königreich Westfalen unter Jerome zugewiesen wurden, erhielt die Grafschaft Mark Napoleons Schwager Murat, den er zum Großherzog von

¹⁾ Treu. — ²⁾ goldgelb.